

vom 11. Mai 1848.

Offenes Sendschreiben des Vereines *Slovenja* in Wien an Herrn A. Grafen v. Auersperg (Austrius Grün).

Sie Stolz und Zierde unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes, um die uns andere Volksstämme beneiden, haben ein Wort zur Verständigung gelegentlich des vom Vereine Slovenja in Wien ergangenen Aufrufes mit dem Datum Laibach den 26. April 1848 erlassen, in der edlen Absicht, die auch der Verein theilt, des österreichischen Kaiserthums Größe und Macht zu fördern. Der Zweck ist von beiden Seiten gleich, die Mittel sind jedoch contradictorisch entgegengesetzt. Sie, Herr Graf, suchen Oesterreichs Größe und Macht außer Oesterreich, der Verein Slovenja sucht und findet sie nur in Oesterreich selbst. Weit entfernt, uns dem edlen deutschen Volke außer Oesterreich feindlich entgegenstellen, uns von dem materiellen und geistigen Verkehre mit demselben ausschließen zu wollen, wünschen wir vielmehr sehnlichst, daß der freundschaftliche Verkehr nicht nur wie bisher fortbestehe, sondern daß er noch inniger und für beide Theile segensreicher werde. In soweit wünschen auch wir innigen Anschluß an Deutschland, und werden ihn überall mit Wort und That verfechten. Allein wenn es sich um die politische Größe und Macht Oesterreichs fragt, dann muß in den Augen eines wohlgefunnten Oesterreichers nach unserer Meinung jede Rücksicht, selbst auf die uns liebsten Nachbarn in den Hintergrund treten. Wir würden es für Verrath am Vaterlande halten, irgend einen Schritt zu billigen, der seiner politischen Größe und Macht auch nur von ferne nahe treten könnte. Wir wissen es nicht, ob Sie, Herr Graf, jener glücklicherweise selbst unter unsern österreichisch-deutschen Brüdern in auffallender Minorität geliebten Ansicht huldigen, daß das Kaiserthum Oesterreich eine Provinz, oder, wenn Sie wollen, ein Kreis Deutschlands werde, und unser mächtiger Kaiser, gegenüber dem deutschen Parlamente, die Rolle eines Gouverneurs spiele, von Frankfurt am Main seine Verwaltungsbefehle einhole, und diesem gemäß das österreichische Geld und Militär verwende, mit andern (jezt gangbaren) Worten, daß Deutschland Ein Staat, nämlich ein Bundesstaat werde, oder ob Sie sich zu der Meinung bekennen, Oesterreich soll mit Aufrechthaltung seiner staatlichen Unabhängigkeit mit den übrigen deutschen Staaten nur einen Staatenbund eingehen. Dem sey wie im wolle, gewiß ist es, und Sie geben es selbst zu, daß die eine oder die andere Art der Vereinigung am Volkstage in Frankfurt am Main beschloffen werden wird, und hierin liegt eben die augenscheinlichste Gefahr für Oesterreich, und für uns Oesterreicher der vollgültige Grund, diesen Volkstag nicht zu beschicken.

Erklärt jenes Volk, welches den Volkstag beschickt, nicht thatsächlich, daß es die Competenz der constituirenden Volksversammlung in Frankfurt über seine künftige politische Stellung im deutschen Staate und über das Maß seiner politischen Selbstständigkeit anerkennt; daß dieser Volkstag Beschlüsse fassen könne, welche für jedes dort vertretene Volk verbindlich sind?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß beim Volkstage die Beschlüsse nach der Stimmenmehrheit gefaßt werden. Unter den 600 Volksvertretern, welche man in Frankfurt erwartet,

werden, wenn alle österr. Provinzen auch die volle Zahl ihrer Volksvertreter absenden, nicht mehr als 190 Desterreicher seyn. Desterreich kann demnach mit einer Majorität von 220 Stimmen überstimmt werden, und kann so in das Schlepptau der außerösterreichischen Volksrepräsentanten in Frankfurt kommen. Diese Mehrheit kann durch ihre Beschlüsse die politische Unabhängigkeit des österreichischen Kaiserstaates sehr schmälern, ja bis auf Null reduciren; sie kann das Recht an sich reißen, uns Gesetze zu geben, uns zu besteuern, über unsere Truppen zu verfügen, uns mit dem Einmarsche der Soldaten anderer Länder zu erfreuen und uns deren Verpflegung und Befoldung aufzubürden; sie kann auf solche Art unseren erlauchten Kaiser zu einem Regierungs-Commissär des deutschen Parlaments, unsern Reichstag zu einem Provinzial-Landtage herabwürdigen.

Nach der heut zu Tage allgemein gangbaren Theorie der Volkssouveränität müßte unser Kaiser und unser österreichische Reichstag, als Repräsentant nur einer Fraction des deutschen Volkes, vor den Beschlüssen des ihm übergeordneten deutschen Parlamentes, als Repräsentanten der ganzen deutschen Nation, verstummen, und zur Vermeidung der Execution durch die Bundestruppen sich mit der Vollziehung derselben beeilen. Ist es dem zufolge nicht möglich, daß Desterreich wider seinen, durch 190 Deputirte laut erklärten Willen verpflichtet werden kann, alles zu thun, was ihm zum Abbruche gereichen, den andern Ländern des deutschen Reiches aber vortheilhaft seyn kann?

Es ist im deutschen Vorparlamente die Stimme laut geworden, Desterreich solle Galizien von seinem Staatskörper ablösen, um, einer unausführbaren deutschen Idee zu lieb, ein polnisches Reich zu stiften. Die von der Verzweiflung dictirte Adresse an das deutsche Volk einer pflichtvergessenen, eidbrüchigen Faction in der Lombardie, welche die Rechte des rechtmäßigen Monarchen und das wohlverstandene Interesse des italienischen Volkes, gegenwärtig offenbar nur wegen einer Eitelkeit, frevelhaft mit Füßen tritt, ist von vielen deutschen Patrioten in Frankfurt mit Beifall begrüßt worden; und diese Herren wären großmüthig genug, auf Kosten Desterreichs alle Malcontenten Europa's zufrieden zu stellen, ohne auf die Mehrzahl der Bewohner jener Länder, vor der die Zahl der Unzufriedenen verschwindet, irgend Rücksicht zu nehmen und zu bedenken, daß diese Mehrzahl gegen die Umtriebe der Faction Schutz ihres Eigenthums und ruhigen Erwerbes von der Regierung erwartet und zu fordern berechtigt ist. Lassen diese laut gewordenen Gelüste der deutschen Patrioten nicht mit Grund besorgen, daß man in Frankfurt ehestens mit Stimmenmehrheit beschließen werde, Desterreich müßte sein Galizien und das lomb. ven. Königreich aufgeben? Ist die Integrität Desterreichs durch die Machtvollkommenheit des deutschen Parlaments nicht gefährdet? — Kann es ferner nicht geschehen, und ist es nicht sogar wahrscheinlich, daß die Frankfurter Regierung, zum Verderben der, noch immer eines Schutzes gegen Deutschland bedürftigen Industrie und des Handels Desterreichs durch ihre Stimmenmehrheit unser Vaterland ehestens dem deutschen Zollverein einverleibe und dadurch unser heimatliches Urieß zum Wohle Hamburgs aufopfere? Wird Desterreich, wenn es in Deutschland auf-, oder besser gesagt, untergeht, nicht von Frankfurt aus verurtheilt werden, am Rhein Festungen zu bauen, sie mit seinen wackern Truppen zu besetzen und die Rheingränze gegen Frankreich zu vertheidigen, während es jeder mit seinem Vaterlande ehrlich meinende Mensch wünschen muß, daß unser Geld, wenn schon eines zu diesem Zwecke da ist, zum Baue von Festungen an der russisch-polnischen Gränze und zur Herstellung einer zureichenden österreichischen Marine verwendet werde? Diese Fragen über die möglichen Nachtheile, die dem österreichischen Kaiserstaate aus seinem Aufgehen in Deutschland erwachsen können, lassen sich ins Unendliche vervielfältigen, und es stellt sich bei ruhiger Erwägung aller Umstände das Resultat heraus, daß Desterreich durch sein Aufgehen in Deutschland an Macht und politischer Bedeutung nur verliert, und daß sich kein, auch noch so geringer wahrhafter Vortheil denken läßt, dessen Desterreich, ohne dieses Aufgehen, von Deutschland her nicht auch theilhaftig werden könnte.

Wozu soll also das Kaiserthum Oesterreich auch nur theilweise in Deutschland aufgehen und zu einem Kreise desselben werden?

Sie, Herr Graf, finden in Deutschland und nur dort Sicherstellung für unsere Humanität und Freiheit; wir haben die politische Freiheit in Oesterreich ohne Beihilfe Deutschlands bereits errungen, wir werden sie auch mit eigenem Wort und Schwert zu vertheidigen wissen, und unter ihrem Schilde wollen wir die Humanität unter uns immer mehr zu entfalten streben, in der festen Ueberzeugung, daß zu diesem Ende ein Aufgehen Oesterreichs in Deutschland nicht nur nicht nothwendig, sondern sogar ganz zweckwidrig wäre, weil ein Volk (von Einzelnen ist hier nicht die Rede) nur in der Atmosphäre seiner Nationalität Blüthen echter Humanität treiben kann, wir aber die Ueberzeugung nicht gewinnen können, daß unsere Nationalität, selbst wenn sich die constituirende Volksversammlung in Frankfurt a. M. herbei läßt, die Garantie derselben in der Reichsconstitution auszusprechen, für alle künftige Zeiten gesichert sey.

Eine Garantie, die heute durch Stimmenmehrheit rechtsverbindlich ausgesprochen wird, kann nach einem Jahre, wenn man sie unbequem findet, abermals durch eine Stimmenmehrheit aufgehoben werden; denn auch Grundgesetze können abgeändert werden. Was schützt uns dann gegen einen solchen, unserer Nationalität verderblichen Beschluß? Würden da die germanisirungssüchtigen Deutschen, die schon seit Jahren von der Ansiedlung deutscher Colonien, von der Ausdehnung ihrer Sprache und ihrer Herrschaft bis an das schwarze Meer philosophiren, nicht wie ein Mann wider uns Slaven stehen, mit ihrer überwiegenden Majorität (die wir am österreichischen Reichstage nicht zu befürchten haben) unserer Nationalität den Stab brechen und uns nöthigen, das zu seyn, was wir nach der Erfahrung mehrerer Jahrhunderte wider Willen werden müßten, nämlich ein Zwittergeschlecht, weder recht deutsch noch slavisch, ein Gegenstand des Spottes für den Slaven und Deutschen.

Alle bis nun angeführten Nachtheile sind freilich nur Möglichkeiten; aber wir wollen auch das, woraus möglicher Weise ein Nachtheil entstehen kann, um so mehr vermieden wissen, als wir nicht begreifen können, welchen Nachtheil wir zu besorgen haben, wenn wir gegen das Aufgehen Oesterreichs in Deutschland, ja sogar wenn wir wegen der nachtheiligen Folgen, die daraus für unser großes und mächtiges Oesterreich entstehen können, schon gegen die Wahlen der nach Frankfurt abzusendenden Deputirten feierlichst protestiren?

Dieser Protest muß aber erhoben werden, wenn noch die Zeit dazu da ist. Diese ist aber offenbar versäumt, wenn man das Parlament zu Frankfurt bereits beschickt hat. Durch Beschickung des Parlaments hat man dessen Competenz anerkannt, sich dessen Beschlüssen unterworfen; und gegen die durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlüsse eines als competent anerkannten Parlaments kann man mit Rechtswirkung nicht mehr protestiren, und die Protocollirung eines solchen fruchtlosen Protestes hätte keinen practischen Werth.

Gegen die möglichen Uebergriffe des deutschen Parlaments in die politische Macht und Unabhängigkeit unseres Kaiserstaates muß man, wenn es Ernst damit ist, vor Beschickung desselben, ja man muß gegen diese selbst protestiren. Man muß sich in einen Kampf, wo der Gegner überlegen ist, wenn er ohne Nachtheil vermieden werden kann, nicht einlassen. Wer sich in keinen Kampf einläßt, der kann nicht besiegt werden. Wenn wir uns aber in den ungleichen Kampf einlassen, dann werden wir kein Recht haben, uns über die Niederlage zu beklagen, der wir uns freiwillig ausgesetzt haben.

Wir wollen treu an das Kaiserthum, treu an das unserm Herzen so liebwerthe Erzherzogthum Oesterreich halten; allein wenn das letztere einen Schritt thut, welcher nach unserer Ueberzeugung zum Abbruche des erstern ausschlagen kann, und unserm abmahnenden Zurufe nicht folgen mag, so sey uns wenigstens vergönnt, nicht einen verderblichen Weg mit zu betreten. Wo liegen in diesem Benehmen die Widersprüche, deren Sie, Herr Graf, uns zeihen?

Wahr ist es, daß alle Völker des Kaiserthums Oesterreich, ohne Unterschied der Nationalität, seit Jahrhunderten treu aneinander hielten, und mit glänzender Tapferkeit gegen den Erbfeind und gegen die Franzosen fochten; nicht minder wahr, als traurig ist es aber auch, daß sie ihren Herd auch gegen jene deutschen Volksstämme vertheidigen mußten, in deren Bund aufgenommen zu werden wir uns jetzt, nach der Meinung einiger Deutschthümer, nicht schleunig genug bewerben können.

Die österreichischen Völkerstämme haben Deutschland und das übrige Europa vor dem Eindringen der Tataren und der Türken beschützt; diese edlen Stämme haben den treulosen deutschen Bundesgenossen, die uns vereint mit dem Despoten Napoleon tiefe Wunden schlugen, ohne ihnen die Treulosigkeit nachzutragen, in der entscheidenden Stunde die Bruderhand gereicht, und sie durch ihr Schwert von der entehrenden Fremdherrschaft befreit.

Zählen Sie, Herr Graf, die Opfer und Heldenthaten auf, durch welche die außer-österreichischen deutschen Stämme zur Vergrößerung oder auch nur zum Schutze Oesterreichs entscheidend beigetragen hätten? —

Sie sind im Unrecht zu behaupten, daß unsere Trennung von Deutschland auch eine Trennung von Oesterreich wäre. In Oesterreich wollen wir aufgehen, Oesterreich soll ein Bundesstaat seyn, aber unser herrliches Oesterreich soll nicht zu einem Kreise von Deutschland herabsinken.

Sind wir Slovenen auch, wegen der bisherigen, unserer Nationalität widrigen Behandlung außer Stand gesetzt worden, uns schon in dem gegenwärtigen Augenblicke eine selbstständige slovenisch-nationale Verwaltung zu geben, so haben wir wenigstens den festen Willen, uns dazu ungesäumt vorzubereiten und in den Stand zu setzen, und wir glauben dieses im Bunde mit den seit Jahrhunderten zu uns haltenden österreichischen Volksstämmen und mit ihrer Beihilfe so vollständig, als es die Erhaltung unserer Nationalität erfordert, und zwar dann am gewissten zu erreichen, wenn das deutsche Parlament über unsere österreichischen Angelegenheiten kein Wortchen zu reden haben wird; denn dann und nur dann halten wir unsere Nationalität für fortan gesichert.

Sie, Herr Graf, scheinen die Russen zu fürchten, so wie die wackern Deutschen, welche sich auf Kosten unseres Kaiserreiches, gerne ein Königreich Polen aufbauen möchten, um, nach ihrem unseligen Wahne und nach den verschmitzten Versicherungen des kampflustigen polnischen Adels, eine Vormauer gegen Rußland, die sie schußsicher machte, in der That aber, um statt eines Feindes zwei zu haben. Wir Slovenen dürfen uns vor den Russen nicht fürchten; im Verein mit allen unsern österreichischen Brudervölkern glauben wir, so wie mit den Tataren, dann mit den Türken und zuletzt mit den Franzosen, so auch mit den Russen, ohne Deutschland den Strauß mit Ehre bestehen zu können, und sollte ihre Beihilfe nöthig werden, so kann man sich ihrer, mit voller Aufrechthaltung der Selbstständigkeit Oesterreichs durch ein Schutz- und Trutzbündniß versichern. — Sie irren sehr, Herr Graf, wenn sie meinen, wir wollen uns von Deutschland trennen, um uns Rußland zu nähern. Unsere Tendenz ist ein großes, durchaus unabhängiges und mächtiges Kaiserthum Oesterreich, und steht dieses so da, dann sind wir überzeugt, daß Deutschland und Rußland gerne mit uns in Frieden und Freundschaft leben werden.

Wien am 30. April 1848.